

Henni auf der Insel

Henni und das versalzene Meer

Henni ist jetzt den zweiten Monat auf der Insel. So oft sie kann, stiefelt sie langsam am Strand entlang. Sie liebt es mit ihren roten Gummistiefeln mit weißen Punkten in das Wasser zu waten, wenn es auf den Strand kommt und im Sand und Schlick langsam einzusinken, bis die untersten, weißen Punkte ganz verschwinden.



Barfuss ohne Gummistiefel ist nicht so ihr Ding. „Wir wären Fische, wenn wir Wasser und Schlick zwischen den Zehen mögen würden!“, erklärt sie Fedderik immer wieder, wenn er sie zu einem Schwimm- und Strandtag überreden will.

Henni schüttelt sich jedes Mal, weil sie früher bei ihrer Oma jeden Freitag in die Wanne musste und abgeschrubbt wurde, bis sie rot und wund, aber sauber hinter den Ohren war.

Und nicht nur dem Wasser traut sie nicht, noch mehr dem Salz darin. „Wir trauen dem Wasser, aber nicht dem Salz im Wasser!“, erklärt Henni, die von ihrer Oma früher immer gehört hat. „Kind, zu viele Köche verderben den Brei und zu viel Salz ist ungesund und tödlich, daran ist der Herbert aus der Kantstraße gestorben, hat sein Arzt gesagt.“

Henni hatte sich gewundert, wieso ihre Oma trotzdem immer so viel Salz auf ihr Frühstücksei streute und es Henni verbat. „Du wirst auch sterben, wenn du so viel Salz isst!“, hatte Henni einmal besorgt beim Sonntagsfrühstück gesagt, eine schallende Ohrfeige kassiert und sich danach nur noch stumm um die Gesundheit ihrer Oma gesorgt.

Henni kann auch nicht schwimmen und hat es bis zu der Zeit auf der Insel gar nicht vermisst. Aber hier, wo die Menschen alle in Badezeug ins Wasser gehen, würde sie schon mal gerne ... Nur ihre große pinkfarbene Angst, lässt sie den Gedanken nicht einmal zu Ende denken. So wadet sie durch das Wasser und schaut dabei auf das Meer und die Sonne, die unter- und ganz sicher immer wieder aufgeht.

„Darauf kannst du dich verlassen, wie auf das Amen in der Kirche!“, sagt Fedderik immer, wenn sie nebeneinander am Strand stehen. Henni war nie in der Kirche und hat auch Fedderik noch nie in einer Kirche gesehen, aber seine Stimme ist so fest und überzeugend dabei, wie die Sanddünen, die bei Wind und Wetter da am Meer stehen, dass sie ihm einfach glauben muss.

Mit Fedderik fühlt sich Henni wohl und ein wenig mehr Orange, wie zuhause. Sie gehen oft zusammen spazieren oder in das kleine Café oder die Kneipe, wenn er nicht auf dem Fischkutter arbeitet und Henni nicht im Krankenhaus putzen muss. Doch in letzter Zeit ist da ein neues Gefühl. Ein Schlammgrün, das neu ist, das sie nicht kennt und in ihr die Angst entsteht, sie können darin versinken wie im Schlick.

Sie würde sich gerne mit Ulla darüber unterhalten, doch Ulla hat ihr nur wenige Textnachrichten geschickt und Henni hatte sich noch nicht getraut anzurufen und nur ein paar Fotos geschickt.

„Wir fühlen uns Schlammgrün!“, sagt Henni am Strand, als sie aufs Meer schaut und die Möwe, die gerade vorbeifliegt, antwortet: „Du hast Heimweh!“

Henni, der Ostfriesentee und die Herbstfarben am Meer

Der Wind am Meer gefällt Henni, denn er vertreibt alle Gedanken aus ihrem Kopf. Kein Gedanke, der sich nicht aus dem Kopf herauswehen lässt. Immer öfter aber bleibt etwas zurück, das einfach nicht gehen will.

Henni versucht am nächsten Abend mit Fedderik darüber zu sprechen, doch er ist müde, das hört sie an seiner Stimme und sieht es an dem Anis-Schnaps, der neben seinem Bier steht. Henni denkt an Uwe und da ist es wieder, dieses Schlammgrün mit dem Uwe-Gefühl. Sie seufzt und trinkt einen großen Schluck von ihrem Ostfriesentee, den sie hier für sich entdeckt hat.

„Was ist los?“; fragte Fedderik und schaut beim letzten Wort schon wieder auf den Bildschirm des Fernsehers, der über der Theke hängt. Fußball, die Nationalmannschaft spielt, aber wohl eher schlecht, weil mehr Bier getrunken wird, als gesprochen und gejubelt.

„Wir, wir ...“ Henni findet keine Worte und Fedderik fällt es nicht einmal auf, dass sie nicht weiterspricht. Wie so oft in letzter Zeit. „Wir sind einsam!“, flüstert sie dem Stück Kandis zu, bevor sie ihn auf den Boden der leeren Tasse drapiert und heißen Tee darüber gießt. Erst dann verteilt sie die Sahne mit dem kleinen Löffelchen in dem Tee und freut sich über die Sahnefiguren auf dem Tee.

„Natürlich rühren wir die Sahne im Tee nicht um!“ Das hat ihr Hauke erklärt, dem die Kneipe und auch das Insel-Café gehört. „Das machen nur die Touristen und Banausen, die keine Ahnung haben von Teekultur!“, hatte er ergänzt. Bei dem Wort „Banausen“ hatte er auf Fedderik gedeutet, gezwinkert und Henni weiter so viel über Tee erzählt, dass ihr anschließen der Kopf geschwirrt hatte. An dem Abend war Fedderik noch brummiger als sonst.

„Das Spiel ist zu Ende, sollen wir gehen?“, fragte Fedderik in ihre Gedanken.

Henni hatte nicht einmal die Hälfte ihres Tees getrunken. „Wir sind doch noch nicht fertig. Wir haben noch nicht alle Figuren gesehen!“, sagte sie und zeigte auf ihre Teetasse, auf der sich gerade ein Banause zeigte, also eine Figur, die für sie, wie ein solcher aussah.

„Ich bin müde, ich muss morgen früh raus!“, murmelte er, bezahlte und stand auf.

„Wir bleiben noch!“, sagte Henni. Sie blieb sitzen und alleine mit ihrer Teetasse zurück.

„Alles in Ordnung, Henni?!“, fragte Hauke hinter der Theke.

„Wir wissen es nicht!“, antwortete Henni, „Wir haben etwas verloren und wissen nicht, was es ist!“

„Es gibt ja Menschen, die lesen im Kaffeesatz oder lassen sich die Karten legen und hoffen dann mehr zu wissen.“, erklärte Hauke.

„Wir gehen ans Meer!“, sagte Henni, trank den letzten Schluck Tee und bezahlte.

Henni und der schlammfarbene Geruch der Krabben

Henni war an diesem Abend noch lange am Meer entlang spazieren gegangen. Der Vollmond erleuchtete die Nacht, den Strand, das Meer und ihre Gummistiefel.

„Wir vermissen Ulla, Uwes Bank und irgendwie alles!“, seufzte Henni und setzte sich in eine windgeschützte Mulde an den Rand der Düne.

„Das haben wir uns schon gedacht!“, antwortete die kleine Krabbe, die sich neben sie hockte.

„Du schon wieder!“, sagte Henni. „Wir wundern uns auch nicht, dass du mit ins sprichst!“

„Ich wundere mich ja auch nicht, dass du meinen Geruch und den meiner toten Artgenossen an Fedderiks Händen nicht mehr magst!“, entgegnete die Krabbe etwas schnippisch und Henni wurde ein wenig rot. Sie hatte gedacht, dass das ihr wohlgehütetes Geheimnis war. Anfangs war ihr der Geruch von Fedderiks Händen, der täglich Krabben puhlte, gar nicht unangenehm aufgefallen, doch dann, als er weniger zuhörte und mehr trank, da fing es an. Der Geruch wurde stärker und das Gefühl dazu schlammfarben.

„Wir, wir ... wollen zurück!“, stotterte sie.

„Und, wer ist da, wenn du zurückgehst? Da ist doch niemand!“, rief die Krabbe etwas herzlos, aber das tägliche Sterben ihrer Artgenossen hatte sie so werden lassen, war das doch auch eines Tages ihr Schicksal.

„Ulla. Sie ist nicht in unserer Wohnung, aber in unserem Herzen!“, flüsterte Henni. „Die Traurigkeit wegen Uwe ist hier schlimmer und die Freude, das Meer jeden Tag zu sehen, kann das nicht ändern. Es wird immer weniger Blau und mehr Schlammfarben.“

„Dann ist ja alles klar!“, erklärte die Krabbe und kroch langsam ins Meer zurück. Henni wartete, bis die Flut sie mit zurücknahm.

Da klingelte ihr Smartphone. „Henni, der Robert zieht nach Berlin!“ Ulla war am anderen Ende der Leitung und weinte.

„Ulla! Wir vermissen dich!“, antwortete Henni und weinte und lachte zugleich, als sie Ullas Stimme hörte.

„Ach, Henni, ich vermisse dich doch auch; ich hätte viel früher anrufen sollen, doch ich war dir zu böse, weil du das getan hast, was ich mich nie getraut habe. Wir haben ein neues Café hier ...“

„Ich komme wieder zurück.“, sagte Henni leise.

„Dann kann der Robert auch bis nach Pusemuckel oder dahin, wo der Pfeffer wächst, ziehen, der kommt ja sowieso nicht öfter zu mir!“, antwortete Ulla ebenso leise.

Manchmal hilft eine Krabbe, der Vollmond und Meer eine Entscheidung zu treffen, die ganz tief im Herzen längst getroffen ist.

Henni und der orangefarbene Wunsch, der nicht auf der Insel, sondern im Café mit Ulla wartet

Henni war wieder zurück von der Insel. Ihre Wohnung war noch nicht wieder neu vermietet und es kam ihr vor, als wäre sie nicht weg gewesen. Viele Dinge hatte sie nicht, deshalb musste sie auch nicht viel einräumen. Das Regal staubte sie gründlich ab und hinein kamen all die frischen, schönen Momente vom Meer und von Fedderik, als der Geruch nach Krabben noch nicht schlammfarben gewesen war.

Er hatte sie zur Fähre gebracht und kein Wort gesagt. Erst an der Fähre hatte er ihr, ein mit einer Kordel umwickeltes Papierpaket übergeben und sie noch einmal wortlos in den Arm genommen.

„Wir haben es noch nicht ausgepackt!“, sagte sie zum Regal und steckte das Paket in ihre blaue Tasche mit einem Anker, die sie von der Insel mitgebracht hatte.

Sie war mit Ulla im Café Schnöggel verabredet. Dort wollten sie ihr Wiedersehen und den 2. Adventsonntag mit einem Kaffee und einem Stück Kuchen feiern. Das kleine Geschenk für Ulla legte sie ebenso behutsam in die Tasche.

„Wir müssen uns beeilen; wir dürfen nicht zu spät kommen!“, sagte Henni und schlüpfte schnell in ihren Ostfriesennerz, der immer noch den Geruch von Meer in sich trug.

„Der steht dir gut!“, sagte Ulla. Sie war schon im Café, saß an einem Tisch am Fenster und stand auf, als Henni hereinkam. Blass sah sie aus, fand Henni und dann war es da, dieses starke, orangefarbene Gefühl, das dafür sorgte, dass Henni schluckte.

Henni und Ulla blieben einen kurzen Moment voreinander stehen, dann nahmen sie sich schweigend in den Arm. Das hatten sie vorher noch nie getan.

„Das ist jetzt ein bisschen wie bei den Roten Rosen!“, kicherte Ulla und ihre Stimme klang noch sehr zittrig.

Henni räusperte sich kurz. „Wir freuen uns ganz doll Orange!“ Sie setzte sich an den Tisch und legte das Paket aus ihrer Tasche auf den Tisch vor Ulla. „Für dich!“

„Du hast mir etwas mitgebracht?“ Ullas Augen leuchteten. Sie wickelte das Papier behutsam aus, bis ein kleiner Leuchtturm mit eingebautem Licht vor ihr stand.

„Damit du immer ein Licht in deinem Leben leuchten siehst!“, sagte Henni und stellte ihr Paket von Fedderik vor sich auf den Tisch. „Wir können es alleine nicht auspacken!“

Schweigend saßen Henni und Ulla zusammen. Worte waren gerade nicht nötig. Als die unausgesprochenen Worte genug waren, begann Henni das Paket auszupacken und stellte dann exakt denselben Leuchtturm auf den Tisch.

Sie sahen sich an und lachten laut. An diesem Nachmittag lachten sie beide so viel wie schon lange nicht mehr. Die Leuchttürme standen eng beieinander und im Licht des kleinen Tannenbaums schimmerte ihr Licht Orange.